

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den 3. Sonntag nach Epiphania ist aufgeschrieben im Evangelium nach Matthäus, 8. Kapitel, die Verse 5 bis 13:

**Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn <sup>6</sup>und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. <sup>7</sup>Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. <sup>8</sup>Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. <sup>9</sup>Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.**

<sup>10</sup>Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!

**Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; <sup>12</sup>aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.**

<sup>13</sup>Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen! AMEN.

Liebe Gemeinde,

Fremdsein - so könnte die Überschrift über diesen Predigttext heißen, denn der Hauptmann, den Jesus in Kapernaum trifft, war ein Fremder in Palästina. Er gehörte zur römischen Besatzungsmacht. Keiner weiß heute, woher er kam. Er tat seinen Dienst in der römischen Armee und wurde halt Palästina versetzt. Fremd in einem fremden Land. Und er war wohl ein Ausgestoßener. Ein Vertreter der Macht, die das Volk unterdrückt hat. Er war ein Besatzer – mit dem niemand etwas zu tun haben wollte. Das ist der Hintergrund, vor dem diese Geschichte spielt. Also: dieser Fremde kommt zu Jesus und bittet für seinen Knecht.

Schon das ist ungewöhnlich. Ein Herr bittet nicht für seinen Knecht. Ein Knecht war damals eigentlich nichts wert. Und Herren bitten nicht für ihre Knechte. Wenn ein Knecht krank ist, nicht mehr arbeiten kann – dann wird eben ein neuer Knecht angestellt.

Und ein zweites kommt hinzu. Ein Römer kommt zu Jesus. Er wird wohl von dem Mann aus Nazareth gehört haben, der Wunder tut. Er kommt zu Jesus, weil Jesus vielleicht seine letzte Hoffnung ist. Viele werden skeptisch gewesen sein, bis hin zur Ablehnung. Was willst du hier? Du Römer!

Jesus hilft dem Fremden in der Not. Dafür wird er nicht überall auf Zustimmung gestoßen sein. Dafür waren die Römer zu verhasst. Jesus hilft, denn das ist ein Wesenszug seiner Botschaft: Gräben zu überwinden, Grenzen zu überschreiten. Darum sagt Jesus den umstehenden Menschen:

**Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.**

Darin liegt dann auch das begründet, was wir als Mission bezeichnen. Kirche, die sich auf den Weg zu den Menschen macht. Kirche, die auch Fremde annimmt, damit sie dort Heimat finden. Jesus erinnert sein Volk an die eigene Vergangenheit. Dazu genügt ein Blick in die Bibel. Wie redet das AT von den Fremden?

Schon im 1. Buch Mose wird erzählt: Abraham verlässt seine Heimat und macht sich auf den Weg in ein fremdes Land. Er ist zunächst ein Fremder im Land Kanaan. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft und kommt als Fremder nach Ägypten. Und Joseph erlebt: Gott ist mit mir, auch in der Fremde. Und im 2. Buch Mose wird erzählt, dass schließlich das ganze Volk Israel fremd war in Ägypten. Im Buch Leviticus, dem 3. Buch Mose, wird an diese Zeit in der Fremde erinnert, wenn dort steht:

**Wenn ein Fremdling bei dir wohnt in eurem Land, so sollt ihr ihn nicht bedrücken. Wie ein Einheimischer aus eurer Mitte soll euch ein Fremdling gelten, der bei euch wohnt, und du sollst ihn lieben wie dich selbst - seid ihr doch auch Fremdlinge gewesen im Lande Ägypten; ich bin der Herr euer Gott.**

Daran erinnert diese Geschichte des Hauptmanns aus Kapernaum. Wenn Jesus sagt: Dir geschehe, wie du geglaubt hast. Der Glaube zählt, nicht die Herkunft, die Hautfarbe, die Nationalität. Denn für Gott gibt es keine Unterschiede zwischen Mensch und

Mensch, Fremden und Einheimischen. Alle stehen unter Gottes Gebot und Verheißung. Für Gott zählt nur der Glaube.

Und auch im Neuen Testament wird davon erzählt. Maria und Joseph waren in Bethlehem Fremde in einer fremden Stadt; da war kein Raum in der Herberge. Viele verschlossene Türen, bis sich schließlich einer erbarmt hat. Später fliehen sie nach Ägypten. Dort fanden sie Unterschlupf vor den Mörderbanden des Herodes. In der Fremde wurden sie gerettet und kehrten später wieder in ihre Heimat zurück.

Und schließlich findet sich im Matthäusevangelium unter den Werken der Barmherzigkeit auch Folgendes: Ich war fremd und ihr habt mich in eurer Mitte aufgenommen.

Wenn wir als Christen Fremden begegnen, dürfen wir diese Tradition der Bibel nicht vergessen. Wichtig jedoch ist: Der Hauptmann ging zu Jesus. Und er hat nicht gewartet, dass Jesus zu ihm kommt. Beide gingen aufeinander zu. Fremde begegnen sich. Damals wie heute.

Auch in Mainbernheim gab und gibt es immer wieder Fremde, die hier neue Heimat gefunden haben oder neue Heimat suchten. Salzburger Exilanten zogen einst durch Mainbernheim. Vielleicht war einer meiner Vorfahren dabei. Als Salzburger Exilanten kamen die Häberleins einst nach Marktstett. Aus der Heimat wegen ihres Glaubens vertrieben – fanden sie in Unterfranken neue Heimat.

Und auch wir, meine Frau und ich, kamen ja 2015 als Fremde nach Mainbernheim und wurden so herzlich aufgenommen. Das tat und tut gut, willkommen zu sein.

Gewiss, auch das stimmt. Als Fremder ist es wichtig auf die anderen, die Einheimischen zuzugehen, in der Fremde zuhause sein zu wollen. Wir alle erleben ja immer wieder auch, dass Gastfreundschaft missachtet, missbraucht wird.

Aber erinnern wir uns: Nach dem 2. Weltkrieg gab es in Europa eine reine Völkerwanderung. Millionen Menschen waren auf der Flucht, oder wurden vertrieben, aus ihrer Heimat verjagt. So wie heute auch viele Menschen auf der Flucht sind, um ihr Leben zu retten. Eine Million Vertrieben fanden nach dem 2. Weltkrieg allein in Bayern eine neue Heimat. Eine Million Menschen. Und sie wurden nicht überall mit offenen Armen begrüßt. Wer das erlebt hat, der weiß, wie es ist fremd zu sein. Wer jene Jahre noch in seinem Gedächtnis hat, der versteht, dass Menschen ihre Heimat nicht zum Spaß verlassen.

Und auch in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg wurde über diese Flüchtlinge geschimpft. Damals schon hieß es, denen wird Lastenausgleich, Entschädigungen nur so nachgeworfen.

Wer heute aber ehrlich auf jene Zeit zurückblickt, der sieht: jene Zuwanderung hat uns Deutschen mehr als gutgetan. Menschen kamen, die mit aufgebaut haben. Und heute möchte keiner mehr zurück. Oder möchten sie ihre Nachbarn missen, aus dem Sudetenland, aus Ostpreußen, aus Schlesien, Russland, Siebenbürgen, und wo sie auch immer herkamen. Und die Zeit war noch schlechter als die heutige. Die Menschen wurden nicht in Asylbewerberheimen untergebracht. Nein, die Flüchtlinge wurden bei Einheimischen Familien einquartiert. Ob man wollte oder nicht. Es wurden Flüchtlinge zugeteilt. Auch meine Großeltern mussten damals Zimmer für Flüchtlinge räumen.

Die Welt ging davon nicht unter und Deutschland wurde nicht ärmer sondern reicher. Wer jene Jahre miterlebt hat, der weiß welches Elend Fremdsein, Flucht und Vertreibung mit sich bringt.

Zurück zu unserem Predigttext. Dieser Hauptmann, war ein Soldat, Besatzer. Sicher klebte Blut an seinen Händen. Die Römer waren nicht zimperlich. Man kann sich ausmalen, was Besatzer in einem besetzten Land alles auch an Elend und Not verursachen. Und jetzt plötzlich gerät er in Not. Sein Knecht ist krank und er kommt zu Jesus. Und Jesus heilt, hilft.

Dem Hauptmann in unserem Predigttext war sein Knecht eben nicht egal. Er hat dem kranken Knecht nicht den Laufpass gegeben, ihn vor die Tür gesetzt – sondern sich seiner erbarmt. Darum ging er zu Jesus. Barmherzigkeit, Menschlichkeit – Erbarmen.

Um wieviel reicher wäre die Welt, wenn es mehr von diesen Hauptmännern gäbe. Wenn nicht die Aktienkurse, sondern die Menschen zählen würden. Nicht das Geld, sondern die Barmherzigkeit. Und das fängt im Kleinen, im Alltäglichen an. In der Fürsorge für die Menschen, die Gott uns an die Seite gestellt hat. Ob sie nun als Fremde in unsere Stadt kamen, oder hier geboren sind. Und es ist schön, dass ich unsere Stadt jetzt sagen kann – kam ich doch auch als Fremder nach Mainbernheim.

AMEN.